

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 23 (1943-1944)
Heft: 4

Artikel: Ihre Freiheit : unsere Freiheit
Autor: Walter, Emil J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-334948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des sorgenden Strebens des Schweizervolkes, geschweige denn dessen anspornender und mitreißender Führer. Während zum Beispiel in den Ländern englischer Zungen, die inmitten eines gewaltigen Krieges stehen, im Volke, im Parlament und innerhalb der Regierung selbst ernsthaft und mit Eifer die sozialen Nachkriegsprobleme erörtert werden, empfindet der schweizerische Bundesrat dieses Bemühen als lästige, unernsthafte Psychose und als unzeitgemäßes Philosophieren. Das Bedrückende ist dieses Fehlen jedes frischen Zuges in der schweizerischen Sozialpolitik, dieses Auftürmen aller möglichen «Wenn» und «Aber», das Ersticken jeder aufgeschlossenen Regung und der völlige Mangel an Schwung und Begeisterung. Dieser Zustand dauert nun schon so lange, daß eine Änderung nur durch eine entsprechende Haltung des Volkes bei Wahlen und Abstimmungen erzwungen werden kann. Das Schweizervolk selbst muß den Weg zur sozialen Sicherheit weisen.

Ihre Freiheit — unsere Freiheit

Von Emil J. Walter

Nach dem Sturze Mussolinis veröffentlichte im «Giornale d'Italia» vom 10. August Benedetto Croce, der italienische Philosoph, in Form eines Briefes ein Bekenntnis zur Freiheit, zum *politischen Liberalismus*, das auch unsere Beachtung verdient: «Allem voran gehen die Wiedergeburt und die Sicherung der Freiheit, das ist die Grundlage für alles andere!... Wir müssen die sittlichen Grundfragen — oder die Ethik in der Politik, wie ich sie einmal definierte — scharf von den wirtschaftlichen Fragen trennen... Kein freiheitlicher Denker kann Wirtschaftsfragen gegenüber blind sein, denn *alle Wirklichkeit ist wirtschaftlicher Art*, die Wirtschaft formt das Leben, und wenn wir den Parteien jetzt wieder Handlungsfreiheit geben, wenn wir die Rechte aller schützen wollen, wollen wir eben, daß die Politik der Freiheit vor allem auch im Wirtschaftsleben wirksam werde. Aber diese Methode darf nicht das eigentliche Wesen der Freiheit beeinträchtigen. Damit in dieser Hinsicht keine Mißverständnisse auftreten können, möchte ich daran erinnern, daß ich in meinen philosophischen Schriften schon vor fünfzehn Jahren den *politischen Liberalismus vom wirtschaftlichen Liberalismus unterschieden* habe, so gut wie anderseits vom Manchesterum, vom Protektionismus, vom Kommunismus und andern Tendenzen. Diese Organisationsformen des Wirtschaftslebens, der Kommunismus wie der Freihandel, mögen sich unter sich im freien Wettbewerb bewähren, durchsetzen oder aneinander abschleifen oder ineinander verschmelzen. Aber nicht eine hat das Recht auf die Gewalt oder, wie man euphemistisch sagt, das Recht, eine provisorische Diktatur zu errichten, autoritär zu sein, womit um des Lebens willen der Urgrund des Lebens preisgegeben würde, nämlich die Freiheit. Die Freiheit soll im Herzen aller als ein Glaube wohnen, als etwas Geistiges, als eine Religion, die alle Gewissen bindet, die unerschütterlich und unantastbar in ihrer Lehre ist.»

Bemerkenswerterweise steht die offizielle Doktrin des schweizerischen Liberalismus auf einem anderen Boden. Mit geradezu fanatischer Leidenschaftlichkeit wird die These vertreten, der politische Liberalismus und damit die Staatsform der Demokratie sei an die Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Liberalismus gebunden. Der bedeutendste Vertreter dieser Lehre ist Prof. Röpke, dessen Neoliberalismus der Agitation des gebildeten Bürgertums gegen den Sozialismus die monotonen Grundakkorde liefert.

Zwar wird der Gedanke der Freiheit in der politischen Praxis stets von neuem verraten. Hat nicht sogar Prof. Fleiner in seinen Vorlesungen immer wieder betont: «Es gibt zwei Arten der Revolution, die Revolution des Chaos, die Revolution des Bolschewismus, und die Revolution der Ordnung, die Revolution des Faschismus»? Die offenen und versteckten Sympathien des schweizerischen Großbürgertums für den Faschismus und Nationalsozialismus gelangten mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck in der Periode des «Frontenfrühlings» der dreißiger Jahre. Es gilt eben auch für unser Bürgertum der Grundsatz, den Marx scharf pointiert wie folgt formulierte: «Der Bourgeois verhält sich zu den Institutionen seines Regimes wie der Jude zum Gesetz; er umgeht sie, so oft es tunlich ist, in jedem einzelnen Fall, aber er will, daß *alle andern sie halten sollen* ... Der ‚liederliche‘ Bourgeois umgeht die Ehe und begeht heimlichen Ehebruch; der Kaufmann umgeht die Institution des Eigentums, indem er andere durch Spekulation, Bankrott usw. um ihr Eigentum bringt – der junge Bourgeois macht sich von seiner eigenen Familie unabhängig, wenn er kann; aber die Ehe, das Eigentum, die Familie bleiben theoretisch unangetastet, weil sie praktisch die Grundlagen sind, auf denen die Bourgeoisie ihre Herrschaft errichtet hat.» Der politische Liberalismus proklamiert den Willen zur Freiheit als oberstes Gesetz des staatlichen Lebens. Aber die Institution des bürgerlichen Eigentums steht über der politischen Freiheit. Sobald die politische Freiheit die wirtschaftliche Freiheit des Bürgertums bedrohen könnte, wird die politische Freiheit suspekt, die Agitation für sozialistische Ideale als «Demagogie» und «Volksverhetzung» klassifiziert.

Das politische Führerprinzip ist prinzipiell nichts anderes als die Übertragung des wirtschaftlichen Führerprinzips, wie es im wirtschaftlichen Liberalismus realiter praktiziert wird, auf die Politik. Der wirtschaftliche Liberalismus versteht unter freier Wirtschaft nur die freie *Unternehmerwirtschaft*, die, wenn immer möglich, durch Institutionen wie die Berufsgemeinschaft zum Arbeitsfrieden geführt werden soll. Die Fiktion der wirtschaftlichen Freiheit, wie sie vom wirtschaftlichen Liberalismus vertreten wird, schließt den Arbeiter, wie zum Beispiel Sebes in «Und unser Weg?» ganz klar zum Ausdruck bringt, von der Leitung der Wirtschaft aus, da die Berufsgemeinschaft den Arbeitnehmer nur in solchen Fragen zum «Mitarbeiter» seines Arbeitgebers machen soll, «die der Arbeitnehmer beherrschen (!!) kann».

Im letzten Jahre erschien in englischer Sprache in London eine Studie von Erich Fromm «The Fear of freedom» (Die Furcht vor der Freiheit), welche eine tiefshürfende sozialpsychologische Analyse des Freiheitsproblems in der heutigen Gesellschaft bietet. Mit aller Klarheit arbeitet

Fromm den Gegensatz der bürgerlichen zur sozialistischen, den Gegensatz «ihrer» zu «unserer» Freiheit heraus. Wer an den wirtschaftlichen und politischen Aufgaben der Nachkriegszeit mitarbeiten will, sollte die interessanten Gedanken dieser bedeutungsvollen Arbeit wenigstens in ihren Grundzügen erfassen können. Wir geben daher im folgenden einige wesentliche Grundgedanken Fromms in freier Zusammenfassung wider.

«Der Mensch kann nicht leben ohne eine Art von Zusammenarbeit. Schon das Kleinkind ist völlig von seiner Umgebung abhängig. Zum Menschen gehören gewisse soziale Triebe und das Bedürfnis, die Isolierung und Einsamkeit zu vermeiden. Aber das Individuum muß die Lebensweise, die in einer bestimmten Produktions- und Verteilungsordnung verankert ist, annehmen, wenn es sich der Gesellschaft einfügt. Die Existenz des Menschen ist unzertrennlich mit der Freiheit verbunden. Die moderne gesellschaftliche Entwicklung führt zu einer immer stärkeren Betonung des Individualismus, vor allem seit dem Zeitalter der Renaissance und Reformation. Das Individuum war nicht mehr, wie im Mittelalter, Ausdruck seiner gesellschaftlichen Rolle. Es hatte Selbstentscheidung und Selbstbestimmung zu übernehmen. Die Gedanken der Reformation konnten sich durchsetzen, weil sie mächtigen psychologischen Bedürfnissen gewisser sozialer Schichten, die durch den aufkommenden Frühkapitalismus entwurzelt wurden, entsprachen. Luther war ein autoritärer Charakter, durch Furcht, Zweifel und innere Isolierung zermürbt. Seine Lösung, völlige Unterwerfung unter die Autorität Gottes entsprach der Psychologie seiner Anhänger. Luther wie Calvin gaben dem sozial befreiten Individuum Erlösung durch die Lehre, die völlige Unterwerfung unter den Willen Gottes und Selbstdemütigung gebe die Hoffnung, neue Sicherheit zu finden. Die ängstlich gewordene Mittelklasse wurde in ihrer sozial, durch den Aufstieg des Kapitalismus geforderten Haltung gefestigt: Arbeitszwang, Asketizismus, das Gefühl, ein Werkzeug übernatürlicher Kräfte zu sein, wurde zu einer Produktivkraft des modernen Kapitalismus.

Das kapitalistische System entwickelt das Individuum und macht es zugleich hilflos. Freiheit der Meinung, Freiheit vor äußeren Mächten bedeutet noch nicht innere Freiheit. In der modernen Wirtschaft werden die menschlichen Beziehungen entpersönlicht. Man übersieht gerne die Macht von Autoritäten wie die «öffentliche Meinung», der «gesunde Menschenverstand», welche die Menschen hindern, sich selbst zu sein. Diese Mächte stützen ihre Kraft auf die Furcht, sich von andern zu unterscheiden und auch unsere tief verwurzelte Bereitschaft, den Erwartungen zu entsprechen, welche andere uns entgegenbringen.

Die äußere Freiheit, die Freiheit vor äußerem Zwang, wird so lange gefürchtet werden, bis die Freiheit von negativer zu positiver Freiheit fortschreiten kann. Eine ganze Reihe von Problemen, die heute unlösbar scheinen, können einer Lösung entgegengeführt werden, wenn wir uns von der Vorstellung befreien, daß die Motive, nach denen man zu handeln glaubt, wirklich übereinstimmen mit den Motiven, welche unser Handeln, Fühlen und Denken bestimmen. *Positive Freiheit* ist nur möglich durch selbstbestimmte Liebe und selbstgewählte Arbeit.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse führen zur Isolierung des Indivi-

duums, lassen es überwältigt werden vom Gefühl der Schwäche. Der Zerstörungstrieb ist der Ausdruck des ungelebten Lebens. Die Massen entwickeln zwei Wege, um dem Gefühl der Isolierung und der Schwäche zu entgehen. Entweder wird der *autoritäre Charakter* entwickelt mit seinem Willen zur Unterordnung unter irgendeine äußere, religiöse oder soziale Autorität und dem verdrängten, aber immer wieder durchbrechenden Zerstörungstrieb. Je mehr der Lebenstrieb unterdrückt wird, um so stärker wird der Zerstörungstrieb. Deshalb ist der sadistisch-masochistische, respektive autoritäre Charakter, der seinen inneren Halt in der Anlehnung an eine äußere Gewalt und in der grausamen Lust der Unterdrückung von Schwächeren sucht, besonders verbreitet in der kleinbürgerlichen Klasse.

Der andere, sozusagen der Normalweg des normalen Individuums in der modernen Gesellschaft ist die Automatisierung: Das Individuum verzichtet darauf, sich selbst zu sein; es übernimmt völlig die Persönlichkeitsstruktur, welche ihm durch kulturelle Vorbilder geboten wird; so wird es genau so, wie alle andern sind und wie diese erwarten, daß es sei. Der Zwiespalt zwischen dem Ich und der Welt verschwindet und damit auch die bewußte Furcht vor der Einsamkeit und der Machtlosigkeit. Das automatisierte Individuum ist einem Tier zu vergleichen, das sich durch Schutzfarben, durch Mimikry der Umgebung anpaßt. Es fühlt sich nicht mehr allein, aber es hat einen hohen Preis bezahlt, es hat sein Selbst verloren.

Zwar widerspricht diese Auffassung den weitverbreiteten Ideen über die Gedanken-, Gefühls- und Redefreiheit. Der Glaube, daß wir selbständig handeln, denken und fühlen, ist in den meisten Fällen eine Illusion. Man ist immer wieder überrascht, festzustellen, in welchem Umfang die meisten Leute irrtümlich glauben, daß «ihre» Entscheidung ihre persönliche Entscheidung sei, wo es sich doch in Wirklichkeit um die *Unterordnung unter die Konvention, die Pflicht oder den direkten Druck der öffentlichen Meinung handelt*.

Es ist auffallend, wie selten das Phänomen einer wirklich originalen, persönlichen Entscheidung in einer Gesellschaft ist, welche persönliche Entscheidung zur ideologischen Grundlage ihrer Existenz erhebt. Die Verdrängung ins Unterbewußte ist nicht nur beim Neurotiker, sondern auch beim sogenannten Normalmenschen wirksam. Dieser Ersatz von Pseudosakten für unsprüngliche Akte des Denkens, Fühlens und Wollens führt zum Ersatz des eigentlichen Selbst durch ein Pseudoselbst. Die Automatisierung des Individuums vermehrt die Hilflosigkeit und Unsicherheit des Durchschnittsmenschen. So wird er fähig und bereit, sich Autoritäten zu unterwerfen, welche ihm Sicherheit und Befreiung vom Zweifel gewähren. Großindustrie und bankrotte Junker brachten den Nationalsozialismus zur Macht. Aber neben dieser sozialen Wurzel des Nationalsozialismus gibt es eine psychologische. Die nationalsozialistische Ideologie wurde begrüßt von den untern Schichten des Mittelstandes, den kleinen Ladenbesitzern, den Handwerkern und den Angestellten. Ihre Liebe des Stärkeren, Verachtung des Schwächeren, ihr asketisches Empfinden, ihre Sparsamkeit, ihr Bedürfnis nach Unterwerfung und ihre Lust nach Macht wurden in der Nachkriegszeit zu einer geschichtlichen Kraft. Nicht nur

die Nazi-Ideologie befriedigte die Massen, auch ihre politische Praxis verwirklichte, was die Ideologie versprochen hatte. Trotzdem sind die neuen Bindungen nicht dauerhaft. Die autoritäre Ideologie und Praxis kann verglichen werden mit den Funktionen der neurotischen Symptome des Nervenkranken.

Mit der Lösung des Problems der Freiheit steht oder fällt die Demokratie. *Das Recht, unsere Gedanken auszudrücken, bedeutet nur dann etwas, wenn wir fähig sind, eigene Gedanken zu haben.* Schon frühzeitig wird das selbständige Denken unterdrückt. Das Bedürfnis nach Wahrheit ist verwurzelt in den Interessen und Bedürfnissen der Individuen und sozialen Gruppen. Besonders das Kind braucht Wahrheit über die Welt und sich selbst. Es muß sich selbst kennenlernen. An Stelle der überlieferten Autoritäten wie Kirche, Staat und Gewissen ist in der modernen Gesellschaft die Autorität des ‚gesunden Menschenverstandes‘ und der sogenannten ‚öffentlichen Meinung‘ getreten. Wir sind Automaten geworden, welche in der *Illusion leben, selbst-wollende Individuen* zu sein.

Positive Freiheit besteht dagegen in der spontanen Aktivität der ganzen, integrierten Persönlichkeit. Das Selbst ist gerade so stark, wie es aktiv, tätig ist. *Der Mensch muß zum Zentrum und Zweck seines Lebens werden. Die Zukunft der Demokratie hängt ab von der Verwirklichung des Individualismus.* In der heutigen Gesellschaft ist der Individualismus ein hohler Begriff. Der Sieg der Freiheit ist nur dann möglich, wenn die Demokratie sich in eine Gesellschaft verwandelt, in welcher das *Individuum, sein Wachstum und sein Glück Ziel und Zweck der Kultur* sind, in welcher das Individuum nicht untergeordnet oder manipuliert wird von irgendeiner Macht außerhalb, sei es der Staat oder die ökonomische Maschinerie. Wir mögen dieses System, welches den irrationalen und planlosen Charakter unserer Gesellschaft ablösen soll, als *demokratischen Sozialismus* bezeichnen. Aber der Name ist nicht entscheidend. Wichtig ist nur, daß wir *ein rationales ökonomisches System aufrichten, das den Interessen des Volkes* dient. Wir müssen die Beherrschung der Menschen ersetzen durch aktive und kluge Zusammenarbeit und das Prinzip der Volksregierung des Volkes, durch das Volk und für das Volk ausdehnen von der politischen auf die wirtschaftliche Sphäre. *Demokratie ist jenes System, welches die ökonomischen, politischen und kulturellen Bedingungen schafft für die volle Entwicklung des Individuums.* Dieses Problem muß gelöst werden durch Kombination der planmäßigen Zentralisation mit möglichst weitgehender Dezentralisation. Heute kann nur noch eine kleine Minderheit persönliche Initiative entwickeln.»

Erich Fromm schließt seine Studie mit nachfolgenden Worten: «Nur dann, wenn der Mensch die Gesellschaft meistert und die ökonomische Maschine den Zwecken des menschlichen Glückes dienstbar macht, und nur, wenn er *aktiv* teilnimmt am sozialen Prozeß, kann er das überwinden, was ihn heute in die Verzweiflung treibt – seine Vereinzelung und sein Gefühl der Machtlosigkeit – durch Vertrauen in das Leben und in die Wahrheit und in die Freiheit als die aktive und spontane Verwirklichung des persönlichen Selbst.»

So stehen sich heute bürgerliche Freiheit und sozialistische Freiheit

gegenüber. Dem Volke will man weismachen – und man vermag sich dabei auf die Charakterstrukturen zu stützen, welche durch die vorläufig noch herrschende Gesellschaftsordnung immer wieder erzeugt werden –, daß der Sozialismus der Feind der Freiheit sei. In Wirklichkeit aber wird erst der Sozialismus den «Sprung aus dem Reiche der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit» bringen, wird erst der Sozialismus das Individuum befreien, es zu sich selbst führen, seine spontane Aktivität entwickeln. Damit kehren wir zu den bedeutsamen Worten eines Croce zurück: Es ist dringend notwendig, daß man den politischen Liberalismus vom wirtschaftlichen Liberalismus unterscheide. Die politische Freiheit schafft erst die unbedingt notwendige Grundlage für die Auseinandersetzung der wirtschaftspolitischen Systeme. Wir Sozialisten sind politische Liberale, aber keine Manchesterleute. «Unsere» Freiheit ist nicht «ihre» Freiheit. Unsere Freiheit ist viel mehr als die Freiheit des Unternehmers, in seinem Betrieb als Führer herrschen, leiten und dirigieren zu können, unsere Freiheit bedeutet unter anderm das Recht und die reale Möglichkeit auch für den Arbeiter, Leiter eines Betriebes zu werden, während heute dieses Recht praktisch nur dem Sohn aus «besseren Kreisen» offensteht. Unsere Freiheit heißt selbständiges Denken, selbständiges Handeln, selbständiges Fühlen; ihre Freiheit heißt automatisiertes, überlieferter Autorität unterworfenes Leben. Die Zeiten sind reif für den Kampf für die *wirkliche Freiheit*.

Hochfinanz und Weltpolitik: Schulbeispiel Agadir

Von Walter Gygling

Der ehemalige Ministerpräsident Frankreichs, Joseph Caillaux*, hat nun den zweiten Teil seines auf drei Bände berechneten Memoirenwerks veröffentlicht. War der erste Band seiner Jugend und seinem großen Reformwerk als Finanzminister gewidmet, so behandelt der jetzt vorliegende nur die drei Jahre 1909 bis 1912 und hier wieder vornehmlich jenes Konglomerat außenpolitischer Verwicklungen, das unter der Bezeichnung «Zweite Marokkokrise» in die Geschichte eingegangen ist. Die erste, die mit der Konferenz von Algeciras einen für Frankreich wenig befriedigenden Abschluß fand, hat Caillaux als Kammerdeputierter mit erlebt; als die zweite ihren Höhepunkt erreichte, Wilhelm II. den «Panthersprung» nach Agadir wagte, das heißt, die französische Strafexpedition gegen Fez zum Anlaß benützte, um das deutsche Kanonenboot «Panther» nach dem südmarokkanischen Hafen Agadir zu entsenden, da stand Caillaux als Ministerpräsident an der Spitze der französischen Regierung.

* Joseph Caillaux, *Mes Mémoires*, Tome II «Mes Audaces-Agadir», Paris 1943, Librairie Plon. Vergleiche auch die Besprechung des ersten Bandes in den Heften 7 und 8 der «Roten Revue», Jahrgang 1943.